

Eine kleine Gruppe von Menschen schlängelt sich langsam durch gewölbte Keller Räume, gewappnet mit Taschenlampen, Fotokameras, Aufnahmegeräten. Die Gruppe bleibt in einem Raum stehen. Alle starren in die pechschwarzen Gassen oder auf irgendein Gerät. „Habt ihr hier gewohnt?“, fragt jemand ins Nichts hinein. Später, fast verzweifelt: „Bitte, versucht einen unserer Namen zu wiederholen.“ Lautes Rauschen auf dem Tonbandgerät. Dann etwas Unverständliches. Eine Stimme?

Keine Szene aus einem Gruselstreifen, sondern Ausschnitte aus einem Youtube-Video des Ghosthunter Explorer Teams, die im Schloss Malberg in der Eifel gemacht wurden. Der Name des Teams ist Programm: Bei der Gruppe, deren Mitglieder aus unterschiedlichen Teilen Süddeutschlands kommen, handelt es sich um waschechte Geisterjäger. In Deutschland gibt es schätzungsweise 30 Gruppen, die sich in der realen Welt auf Spurensuche nach dem Paranormalen begeben.

Doch warum bringen wir ein altes dunkles Schloss fast schon zwangsläufig mit etwas Unheimlichem in Verbindung, den Supermarkt um die Ecke aber nicht (wobei einem natürlich auch dort unheimliche Gestalten begegnen können)? „Grundsätzlich ist jeder Ort, an dem Menschen gelebt und gelitten haben, dazu geeignet, ein

ALLES GANZ PARANORMAL

Sie sind wieder da: die „Ghostbusters“, die Geisterjäger aus New York. Doch auch in der deutschen Provinz soll es Phänomene geben, für die es zunächst einmal keine logische Erklärung gibt. Oder ist doch alles ganz natürlich, gewürzt mit einem Schuss Einbildung?

FOTO: IMAGO

Fürchtet euch nicht

Wen ruft man, wenn's spukt? Die Geisterjäger. Am Donnerstag ist es so weit, da kommt die Neuauflage von „Ghostbusters“ in die Kinos. Doch Gespenstergeschichten gibt es auch im wahren Leben. Wer an eine Welt im Jenseits glaubt, ist nicht allein. *Von Anna Warczok*



Alexa Waschkau glaubt nicht an Geister.

Spukopfer sind für sie trotzdem keine „Spinner“.

Spukort zu werden“, erklärt Alexa Waschkau. Die Ethnologin hat zusammen mit dem Psychologen Sebastian Bartoschek das Phänomen Geisterjagd untersucht. Gespenster gebe es jedoch nicht nur in alten Schlössern oder verlassenen Lungenkliniken aus dem 19. Jahrhundert. „Spuk ist auch etwas, was uns im Alltag ereilt“, sagt Waschkau. „Deswegen glauben manche Menschen, seltsame Phänomene in der eigenen Wohnung beobachtet zu haben. Einige wenden sich dann an Geisterjäger.“

Waschkau selbst glaubt nicht an Geister. Sie ist Verfechterin des wissenschaftlich-kritischen Denkens und entlarvt zusammen mit ihrem Mann in ihrem Podcast „Hoaxilla“, was sich hinter Poltergeistern, der Weißen Frau oder Bigfoot verbirgt. Dennoch – von „Spinners“ will Waschkau im Zusammenhang mit angeblichen Spukopfern nichts hören. Die müsse man durchaus ernst nehmen: „Ein Spukopfer hat zu nächst einmal eine Erfahrung gemacht, die es für ungewöhnlich oder sogar bedrohlich hält.“ Ob das Phänomen tatsächlich paranormal ist oder nicht – der Leidensdruck der Betroffenen sei echt. Oft beruhige es die Menschen, wenn man ihnen wissenschaftliche Erklärungen für den vermeintlichen Spuk liefern könne: „Das tun sehr viele der Geisterjäger, mit denen wir zusammenarbeiten.“

Tatsächlich gaben viele der von Waschkau und Bartoschek befragten Geisterjäger an, dass bei den meisten ihrer „paranormalen Untersuchungen“ nichts Übernatürliches auffalle. Das hält sie aber nicht davon ab, sich regelmäßig auf Spurensuche im Jenseits zu begeben. „Die meisten Geis-

ZUM NACHLESEN

AUSGESPUKT

Alexa Waschkaus skeptischen Podcast findet man im Internet unter: www.hoaxilla.com. In dem Buch „Ghost-hunting – Auf Spurensuche im Jenseits“ fühlen Alexa Waschkau und Sebastian Bartoschek unheimlichen Phänomene auf den Zahn. Alibri-Verlag, 178 Seiten, 14 Euro. |awac

terjäger teilen eine Grundannahme: Spuk gibt es wirklich, auch wenn bisher kein eindeutiger Beweis erbracht werden konnte“, sagt Waschkau. Wie ein Beweis aussehen könnte, definiere jede Gruppe in der diffusen deutschen Geisterjäger-Szene anders.

Viele Orte stehen in dem Ruf, „Spuk-Hotspots“ zu sein: alte Friedhöfe, Burgruinen, das Waverly Hills Sanatorium in Louisville im US-Bundesstaat Kentucky (Star in einem drittklassigen Hollywood-Horrorstreifen), der Ebersberger Forst bei München (der seine eigene „Weiße Frau“ beherbergt), die „Geisterbrücke“ bei Lamsheim (Treffpunkt von toten Kindsmörderinnen und ebenso toten Dirnen). Bei manchen Orten gilt: einmal Spukort, immer Spukort, auch wenn längst das Gegenteil bewiesen ist. Ein berühmtes Beispiel ist ein Haus, das im Örtchen Amityville im US-Bundesstaat New York steht. 1974 erschoss ein Mann in dem Haus sechs Menschen. Ein Jahr später zog Familie Lutz ein. Was ihnen dort angeblich widerfuhr, ist wahrlich der Stoff, aus dem Horrorgeschichten sind. Dämonische Gestalten im Kaminfeuer und Alpträume über die Morde gehören noch zu den harmloseren Dingen. Die Geschichte erregte viel Aufmerksamkeit – und flog irgendwann als Lüge auf.

Das änderte allerdings nichts an der Faszination, die das „Amityville Horror House“ auf Geistergläubige ausübt. Waschkau hat eine simple Erklärung dafür: Der Glaube an das Übersinnliche habe auch immer etwas mit einer uralten Lieblingsbeschäftigung des Menschen zu tun – dem Erzählen. Der Mensch liebt be-

sondere, ungewöhnliche, unheimliche Geschichten, sagt sie. „Deswegen halten sich die Narrative von Spukorten so hartnäckig. Es ist fast schon langweilig, eine Geistergeschichte als Fake zu entlarven. Viel spannender ist es doch, wenn jemand 'etwas' gesehen haben will.“

Aus den unzähligen Horrorgeschichten, die sich die Menschheit im Laufe der Jahrhunderte erzählte, haben sich einige Spitzenreiter herausgeschält. Zugegeben, es gibt regionale Unterschiede: Während in der Pfalz untote Raubritter durch Burgruinen wie die Neuscharteneck stolpern, er-

Die Globalisierung bringt dem Gruselkabinett des Westens auch Geister aus anderen Kulturen.

zählt man sich an der Küste von Geisterschiffen. „Weiße Frauen“ aber tauchen gleich an mehreren Orten in Deutschland auf. Und auf den Dachböden der Welt scheint es von Poltergeistern nur so zu wimmeln. „Die Motive, die uns auch heute noch begeistern, appellieren an uralte Ängste, Hoffnungen, Vorurteile“, erklärt Waschkau. „Die Welt mag sich wandeln, die Ängste und Sorgen der Menschen aber nicht so sehr.“

Durch die Globalisierung finden aber auch Geister aus anderen Kulturen Einzug in westliche Gruselromanzen. Einem breiten Publikum dürfte noch die Horror-Protagonistin des Films „The Ring“ aus dem Jahr 2002 in

Erinnerung sein: Ein blasses Mädchen mit langen schwarzen Haaren, das aus einem Fernsehbildschirm herauskrabbelt und Menschen attackiert. Vorlage für den Film war eine japanische Horrorgeschichte. „Die modernen Sagen und Spukgeschichten aus Asien sind noch etwas unheimlicher und brutaler als unsere“, erzählt Waschkau. Während zum Beispiel die heimische „Weiße Frau“ der Hohenzollern noch recht harmlos als Geist daherkommt, der andere vor schlimmen Ereignissen warnt, wollen japanische Geister demjenigen, den sie heimsuchen, oft an den Kragen.

Andere Nationen haben aber nicht nur andere Geister, sie gehen auch anders mit ihnen um. „Die Briten haben ein unverkrampfteres Verhältnis zu ihren Geistern“, sagt Waschkau, „da gehört es ja schon fast zum guten Ton, auf seinem Landsitz auch einen Geist zu haben.“ 2013 legte eine britische Vereinigung zur Untersuchung paranormaler Phänomene Ergebnisse einer Umfrage vor, wonach mehr als die Hälfte der Befragten angab, an das Übersinnliche zu glauben.

Auch die paranormale Untersuchung, die „Spukforschung“, kam im angelsächsischen Raum auf. Die heutige Ghosthunter-Szene etwa hat ein berühmtes US-Vorbild: Die Doku-Soap „Ghost Hunters“, in der eine Gruppe von Geisterjägern bei ihren paranormalen Untersuchungen gefilmt wird. Deutschland mutet für Alexa Waschkau im Vergleich an wie ein Geister-Entwicklungsland: „Hier läuft das alles offenbar – auch der Umgang mit Spukopfern – eher unter dem Mantel der Verschwiegenheit.“

www.ghosthunter-explorer-team.de

BEZIEHUNGSKISTE

Geschwisterzwist

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Wir sind am Verzweifeln. Unsere Söhne, 7 und 10 Jahre alt, streiten nur noch und werden sogar handgreiflich. Wir Eltern sind uneins, ob wir uns raushalten oder einmischen sollen.“



Streit unter Geschwistern ist nicht zu vermeiden. Mit ihm werden unterschiedliche Bedürfnisse, Vorstellungen, Wünsche ausgetragen. Kinder lernen, sich zu behaupten und nachzugeben, aufeinander Rücksicht zu nehmen und sich durchzusetzen, Kompromisse einzugehen und Frustrationen auszuhalten. Raushalten kann man sich in der Regel, wenn es mehr streitfreie Zeit als Streitzeit gibt, wenn jeder mal mit seinen Wünschen zum Zuge kommt und jeder mal nachgibt, wenn Versöhnungen stattfinden und gegenseitige Unterstützung und Loyalität gegenüber Dritten gezeigt werden.

Mischen Sie sich auf jeden Fall ein, wenn ein Kind aufgrund des Kräfteunterschiedes in Gefahr ist, Schaden zu nehmen, sowie bei gewalttätigen Begegnungen. Dazu zählen auch Beschimpfungen, Beleidigungen und Bedrohungen. Übermäßiger Geschwisterstreit kann viele Funktionen haben, er könnte beispielsweise dazu dienen, Aggressionen und Spannungen abzubauen, elterliche Präsenz einzufordern, er kann auf wichtige Familienthemen hinweisen, das Streitverhalten der Eltern spiegeln und noch viel mehr. Kinder müssen eine adäquate Streit- und Versöhnungskultur erst lernen. Dafür sind Sie wichtig, auch als Modell.

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ am SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt. www.ek-institut.de

TRAUMANN DER WOCHE

LARRY MITCHELL

Reisen mit Rassisten

Oft hatte Larry Mitchell, ein Afroamerikaner aus Kokomo im US-Staat Indiana, die Sprüche unterbelichteter Bleichgesichter gehört: „Geh wieder dahin, wo du herkommst. Geh zurück nach Afrika!“ Keine schlechte Idee, dachte Mitchell. Nach Afrika wollte er schon immer mal, die Heimat der Ahnen besuchen. Also startete er auf der Spende-Plattform GoFundMe einen Aufruf, bevorzugt gerichtet an rassebewusste Weißbacken: „Mit einer kleinen Spende kannst du meinen und deinen Traum wahr machen und mich zurück nach Afrika schicken. Alle Beträge, egal von wem, werden akzeptiert.“ Bisher kamen ungerechnet 1800 Euro zusammen. Wohl meist nicht von Rassisten, da lässt sich Mitchell nichts weismachen. Aber vielleicht legen die doch noch etwas dazu. |arts

ALBTRAUM DER WOCHE

NORWEGISCHER GOLF-HASSER

Das Loch ist voll



Man wagt es kaum zu schreiben, so unappetitlich und abstoßend ist das, was dem Golfklub im norwegischen Stavanger widerfährt: Ein Unbekannter, offenbar dem Golfsport mit einer gehörigen Portion Abneigung verbunden, füllt zu nächtlicher Stunde immer wieder die Löcher – mit dem, was hinten rauskommt. Seit zehn Jahren geht das nach Auskunft des schikanierten Klubs bereits. Das Muster der Vorfälle sei stets gleich, nur die Konsistenz der Hinterlassenschaften habe sich geändert, von fest zu weniger fest. Eine Situation, die mit besch... sicher zu milde beschrieben ist. |artsFOTO: IMAGO

Wunderbare Welt

BRASILIEN

Knallharter Gottesdienst

Wenn sich die Menschen in der Metanóia-Kapelle versammelt haben, sind weder Orgel noch Glocke zu hören. Die Töne in diesem Gotteshaus in Maré, einer der größten Favelas von Rio, mögen himmlisch sein, klingen aber wie aus den Untiefen der Unterwelt: Heavy Metal ist die Begleitmusik zu den Gottesdiensten, die wiederum Namen tragen wie „Nacht des Massakers“ oder „Hinein ins Inferno“. Metanóia ist Versammlungsort einer christlich-evangelikalen Gemeinde, deren Frohe Botschaft mittels harter Klänge unters gläubige Volk gebracht wird. Rock und Jesus, diese beiden sollen hier vereinigt werden. Vier Kirchen dieser Art gibt es allein in Rio, Zeugnis einer wachsenden Anhängerschaft sehr laut verkündeter Bibelworte. Amen. Aaaargh! |arts

HART, ABER HERZLICH

Am kommenden Wochenende lärmt in Wacken in Schleswig-Holstein wieder das größte Heavy-Metal-Festival der Welt. Leider nicht mit dabei: Mac Sabbath, eine der seltsamsten Bands des Planeten.

FOTO: FACEBOOK/MACSSABBATH



USA

Schwer verdaulich

Will eine Band auf die Schnelle erfolgreich sein, ist ein Einstieg mit Coverversionen bekannter Stücke schon mal nicht schlecht, je bekannter der

Interpret, desto besser. Auch das solide Handwerk ist zu beherrschen, klar. Doch das reicht noch nicht, um sich abzuheben. Vielleicht die Lieder umtexten? Eine Möglichkeit, aber genügt noch nicht. Wie wär's mit skurrilen Outfits? Okay, das könnte gehen.

www.officialmacsabbath.com